

Gemeinsam und doch autonom

im weltkirchlichen Engagement + Impulsvortrag im Rahmen eines Workshops bei der Mitgliederversammlung der DOK am 17. Juni 2008

„Wir leisten Dienst an der Kirche, aber auf unsere Weise. Wir sind keine Lückenbüßer“, betonte Anselm Grün OSB beim Katholikentag im Juni in Osnabrück. Die Orden – so die Meldung von KNA – hielten geistliche Orte in der Kirche wach, ohne sich vereinnahmen zu lassen. Auch andere Ordensleute wiesen beim Katholikentag auf den je eigenen Beitrag ihrer Gemeinschaften zum Aufbau der Kirche hin. Der Berliner Jesuit Klaus Mertes wird zitiert mit seiner Aussage: „Wir sind keine Leihfirmen der Diözesen.“ Die Dominikanerin Jordana Schmidt aus Schwalmatal sagte, die Orden hätten die Verantwortung, „Vorreiter zu sein“. Sie müssten gegebenenfalls über die Grenzen der Gesetzeslage hinweggehen, um wie beim sogenannten Kirchenasyl „Dinge in Bewegung zu bringen“.¹

In diesen Aussagen spiegelt sich der Wunsch nach einer Wahrnehmung der Spezifika der Orden und wird das Recht auf ein „eigenständiges Dasein“ in Kirche und Gesellschaft betont.

Würde man jetzt auf der Straße Menschen fragen, was mit „autonom“ oder auch „Eigenständigkeit“ gemeint ist, würden sie vermutlich antworten: „So zu sein, so zu leben und zu handeln, wie ich es möchte. Frei sein von Zwängen im Denken und Tun...“ und sogleich würden sie anfügen, dass es keine echte Eigenständigkeit und Freiheit und somit Autonomie geben kann, da jeder einzelne Mensch, jede Familie, jede Firma usw. stets in einem Abhängigkeitsverhältnis zu etwas oder jemanden anderen steht. Die Orden und Institute befinden sich ebenso wie alle anderen Organe unserer Gesellschaft in Pflichten, Aufträge und Vertragswerke eingebunden. Ähnlich wie wir als individuelle Menschen, haben

sich unsere Orden und Gemeinschaften an die Grenzen angepasst, die unser Wesen umgeben. Für viele von uns besteht unsere Eigenständigkeit und unsere Freiheit darin, „unsere eigene Spiritualität zu leben“ und „unseren eigenen Beitrag unserer spezifischen Sendung im Dienst der Kirche zu leben“. Dies lassen wir uns von unseren Kapiteln und Versammlungen regelmäßig bestätigen bzw. festlegen. Wir orientieren uns an dem Auftrag unserer Gründerinnen und Gründer um die Art und Weise wie wir unser Leben gestalten, zu reflektieren. Dabei merken wir, dass wir oft in keinster Weise eine Autonomie verwirklichen, sondern uns stark anpassen, an das, was von uns seitens der kirchlichen Strukturen und einzelner Amtsträger erwartet wird – wohl bei einigen von uns auch – oder gerade wegen – der finanziellen Abhängigkeiten, die wir im Laufe der Geschichte eingegangen sind.

An vielen Orten in der Welt sind die Ordensgemeinschaften die „Visitenkarte“ der katholischen Kirche vor Ort. Sie haben sich auf Wunsch von Ortsbischöfen oder Pfarrern dort angesiedelt, weil ihr spezifisches Charisma in der Kranken- Alten- oder Jugendseelsorge gebraucht wurde. Zugleich profitieren die Ordensleute von den Strukturen der Weltkirche in der finanziellen und materiellen Unterstützung ihrer Arbeit, im Schutz ihrer Mitglieder, in der Nutzung der Infrastrukturen usw. Der gemeinsame Glaube an Gott und an das Wirken der katholischen Kirche führt dazu, dass wir uns alle familiär verbunden fühlen. „Der Glaube an Gott ... gibt uns eine Familie, die universale Familie Gottes in der katholischen Kirche. Der Glaube befreit uns aus der Isolation des Ich, weil er uns zur Gemeinschaft führt.“²

Die Eigenständigkeit der Orden gibt diesen die Möglichkeit die Zeichen der Zeit sehr konkret und spezifisch zu deuten und so der Kirche beizustehen, das Evangelium verständlich und fruchtbringend zu verkündigen. Sie verwirklichen durch das Aufzeigen der Spuren Gottes im Leben der eigenen Ordensmitglieder, als auch im Alltagsleben derer zu denen sie gesandt sind, dass „wir Christinnen und Christen Botschafter guter Nachrichten für die Menschheit und keine Unglückspropheten sind“³ und zugleich „halten sie lebendig, dass in der Kirche die institutionelle und die charismatische Seite zusammengehören; beide sind nach einem Wort von Papst Johannes Paul II, gleichermaßen wesentlich für die Konstitution der Kirche, und sie tragen beide – wenn auch auf verschiedene Weise – zu ihrem Leben, ihrer Erneuerung und der Heiligung des Gottesvolkes bei. Das geweihte Leben hält präsent, dass die unzerstörbare Heiligkeit der Kirche, wie sie sich etwa objektiv in den Sakramenten und im kirchlichen Amt äußert, um glaubwürdig und authentisch zu sein, einer existentiellen Heiligkeit bedarf, dass also beides, das Geschenk der Heiligkeit an die Kirche und die gelebte Praxis und Nachfolge Jesu in der Kirche zusammengehört“.⁴

Die Autonomie der Orden und Institute verpflichtet diese dazu, das was sie tun – und was sie nicht tun – zu verantworten. Hier will ich aber bewusst darauf hinweisen, dass die Orden – wie oben schon angedeutet – als Deuter der Zeichen der Zeit auch die Mit-Verantwortung dafür tragen, dass sich die eigenen Gemeinschaften als auch die Kirche als solche weiterentwickeln und dass die Botschaft Jesu dem „Menschen von heute“ und dem „Menschen von Morgen“ vermittelt, gedeutet und vorgelebt wird! „In den gegenwärtigen Veränderungen in Kirche und Gesellschaft braucht es eine neue Besinnung auf das Geschehen und den Begriff ‘Berufung’... Es geht grundlegend wieder darum, Menschen für das Evangelium, den Glauben und die Kirche zu gewinnen.“⁵ Als Ordensfrauen und -männer, müssen wir be-

fürchten, dass nachfolgende Generationen uns eines Tages anklagen werden, weil wir es waren, die nichts unternommen haben,

- ◇ damit auch zukünftig der Glaube mit Freuden gelebt werden kann,
- ◇ damit Menschen die Botschaft Jesu verinnerlichen und
- ◇ damit das Evangelium zur Messlatte für politisches und soziales Handeln wurde.

Uns fehlt es an vielen Orten an Mut um unsere Eigenständigkeit zu betonen, wenn es darum geht den Menschen in unserer Gesellschaft und in der Welt beizustehen, damit sie ein gelingendes Leben haben können. Ich bin deswegen sehr froh, dass Papst Benedikt XVI das Paulusjahr ausgerufen hat um uns zu ermutigen, „wieder die Person Jesu Christi in ihrer eigenen Bedeutung für unsere Sendung zu erkennen; als auch um uns an der Identität Jesu zu orientieren, an seinem Verhältnis zum Vater und zu den Menschen. Durch das Paulusjahr werden wir wieder hingeführt zu dem leidenschaftlichen Liebesverhältnis des Apostels zum auferstandenen Jesus Christus, weil er überwältigt ist von der Liebe Jesu zu ihm, dem gewalttätigen Verfolger und ‘schwachen Verkünder’ (Gal 2,20)“.⁶

Wenn wir als Orden „nicht zum Lückenbüßer“ werden wollen, dann müssen wir uns unmissverständlich outen über das, was wir denn in der Kirche in Deutschland und in der Weltkirche wollen- und das muss jeder Orden für sich selber tun und zugleich muss m.E. die DOK die Synthese hiervon deutlicher als bisher in Kirche und Gesellschaft vertreten. Was nützt uns eine Autonomie, wenn wir diese nicht nutzen?

Worin besteht unsere Daseinsberechtigung, wenn wir – wie alle anderen – zu den „grauen Mäusen“ gehören, statt Farbe zu bekennen?

„Für Paulus ist Jesus Christus schlechthin der Freie Mensch, da in seinem freien Gehorsam gegenüber dem Vater, der zugleich ein Akt rückhaltloser Liebe zu den Menschen ist, die höchste Vollendung geschöpflicher Freiheit aufscheint.“⁷

Als Orden wissen wir um die gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland, um die aktuelle Situation der Ortskirche und kennen zudem die globalen Veränderungen die mehr oder weniger in der ganzen Welt ihre Auswirkungen haben. Wir tragen in und mit der Kirche Verantwortung dafür, dass wir den Menschen Lösungswege aufzeigen die ihnen helfen, ihr Leben getreu dem Evangelium zu gestalten. Wir haben die Möglichkeit, durch den Austausch von Wissen, den Transfer von Dienstleistungen und durch den Einsatz unserer Ordensmitglieder (und z.B. der Volontäre, Maz'ler, Entwicklungshelfer,...) Strategien und Modelle zu verwirklichen, die Antworten auf die Sorgen und Probleme unserer Mitmenschen geben. Solange wir uns hauptsächlich mit den Strukturdiskussionen, den Machtfragen und mit möglichst unauffälligen Daseinsformen zufrieden geben, werden wir von unserer Sendung nicht viel verwirklichen können und gelten wir als ziemlich urteilslos. Viele Menschen bekennen sich in Kontakten zu einzelnen Schwestern und Brüdern zu ihrer Orientierungslosigkeit und ihrer Sinnkrise weil sie Hoffnungen in die Ordensleute setzen. Die Ordensleute werden deutlicher als andere Repräsentanten der Kirche in einer sich stark verändernden Welt wahrgenommen, die Breyten Breytenbach einmal so beschrieb: „Die Welt ist grauer, glatter, weniger strukturiert ... Die Muster liegen fest. Da gibt es natürlich die offensichtlichen Beispiele: Digitalisierung, Ordinormalisierung, Computerisierung des Menschlichen und seines Wortes. Die Gewöhnung an ein Leben durch das Gleichgewicht des Schreckens. Akzeptieren, dass Überleben nur durch Herstellung und Verkauf todbringender Geräte gesichert werden kann. Damit leben, dass Folter und Säuberungen sein müssen. Mundabwischen und wählen. Nach der Reparatur des Klos Polyesterhemden kaufen. Bügelfreies Denken.“⁸

Die Massenkommunikation präsentiert uns eine rasant schnelle Entwicklung um die Meinungen der Menschen zu beeinflussen u.v.m.

Wir können hier die sehr konkrete Achtung der Menschenwürde durch unser Tun, durch unser Dasein entgegensetzen, doch dazu brauchen wir „umfassenden missionarischen Eifer, um jenen verbindenden vollständigen Sinn menschlichen Lebens mitten in die Kultur unserer Zeit zu tragen, den weder die Wissenschaft noch die Politik, weder die Wirtschaft noch die Kommunikationsmedien überbringen können. In Christus, Wort und Weisheit Gottes (vgl. 1 Kor 1,30), kann die Kultur ihre Mitte und ihre Tiefe finden. Von hier aus wird man die Realität mit all ihren Faktoren anschauen, diese im Licht des Evangeliums (und der eigenen Ordensspiritualität) beurteilen und jedem einzelnen den angemessenen Platz und Raum überlassen können“.⁹

Br. Jean Paul Muller ist Missionsprokurator der Salesianer Don Boscos und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Missionsprokuren.

¹ Zitiert in KNA – Orden heute, April 2008, 20.

² Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung des Episkopats Lateinamerikas und der Karibik, Aparecida am 13. Mai 2007.

³ Aparecida 2007, Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, in: Stimmen der Weltkirche, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr 41, 39.

⁴ Gemeinsam dem Evangelium dienen, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die Deutschen Bischöfe, Nr. 86, 13-14.

⁵ Ebenda, 35-36.

⁶ Vgl. Söding, Thomas, Zur Freiheit befreit, in: Communio, März-April 2008, 95.

⁷ Schockenhoff, Eberhard, Das Netz ist zerissen, in: Communio, März-April 2008, 95.

⁸ Breytenbach, Breyten, Schlußakte, a.a.O., Seite 40, zitiert in: Walzer, Michael: Zweifel und Einmischung, Frankfurt/M. 1977, 311.

⁹ Aparecida 2007, Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, in: Stimmen der Weltkirche, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 41, 45.